

Flugschaf im Halbschlaf

Wollten Sie nicht immer schon wissen, was Termiten und Nacktmulle gemeinsam haben, Biber und Quallen, Fruchtschelfen und Fruchtschleifen? Interessierte es Sie nicht schon seit jeher mehr über die Lebens- und vor allem Sterbegewohnheiten der vor allem in der Schweiz beliebten Braseln zu erfahren, über das Balzverhalten des Teichflugstreiflers oder die Sexualakte von Rüsselkäfer und -käferin, von Maulwürfen und Kreuzspinnen? Wissen Sie eigentlich, wieso Kreuzspinnen – genderneutral quasi – nur als solche bezeichnet werden und es also keine eigene Bezeichnung für die Männchen gibt (im Gegensatz zum Brösel übrigens, der männlichen Brasel)? Wussten Sie, dass *Mauersegler im Flug schlafen und mit 120 km/h vögeln* können, Grillen während des Akts sogar herumlaufen – *auf dass ihnen ja nichts entgehe*? Haben Sie sich eigentlich noch nie gefragt was *Bellotristik* ist? Wie man einen Kater, auch und vor allem wenn er eher einem ausgewachsenen Tiger ähnelt, umgeht (Kaffee oder Reparaturseidl? Nahrung oder nicht und wenn ja, welche?) Wussten Sie, dass das Zeitalter der Schweine ein Ablaufdatum hat? Und, ganz ehrlich, haben Sie sich in so manch schlaflosen Nächten nicht auch gefragt, was man denn von einem analytischen Schwein eigentlich alles lernen kann, selbst dann noch, wenn es eigentlich auf der Flucht ist? Hanno beispielsweise, der Held aus Markus Köhles Roman, weiß nach einem Gespräch mit einem solchen, dass das weite Feld der Haustierbesitzer in Österreich, derer es einige geben muss, angesichts der laut seinem Mitbewohner, Mitarbeiter des Monats und bald Mitgefangenen Karl existierenden *1,5 Millionen Katzen, 581.000 Hunden, 65.000 Zwerghasen, 64.000 Meerschweinchen, 30.000 Goldhamster und was weiß Gott wie viele[n] Fische[n] in 120.000 Aquarien und Vögel in diversen Käfigen*, nur darauf wartet – gegen Entgelt natürlich – mit Haustiergeschichten gefüttert zu werden. Eine Lösung für die Finanzprobleme der zwei jungen, prekär lebenden Mag. Phils. (Pleonasmus) scheint also greifbar nah. Natürlich muss, um jeden Zweifel an Hannos Geisteszustand von vorne weg begegnen zu können, gesagt werden, dass mit einem Schwein zu sprechen ihm nur als Flugschaf (Monty Python lässt grüßen) gelingen konnte. Und weiter muss hinzugefügt werden, dass an dieser Verwandlung wohl auch der am Vorabend in rauen Mengen konsumierte Alkohol mitschuldig sein dürfte...

Dass so viel getrunken wurde, liegt zum einen an Hannos genereller Trinkfreudigkeit, hat zum anderen aber mit dem knappen Verfehlen des Beischlafs mit der geheimnisvollen, hübschen, wie intelligenten, schlagfertigen wie trinkfesten und vor allem dem Sexualakt mit Hanno im Grunde durchaus aufgeschlossenen Nabel zu tun.

Dass diese ihr Versprechen (von *exotisch Erotischem*) auf Grund einer alkoholbedingten Badewannenpanne nicht einhalten konnte ist zwar traurig, immerhin lässt Nabel Hanno aber doch noch auf die Erfüllung seiner Wünsche hoffen, eine Hoffnung, die ihm, könnte er das Buch dessen Titelheld er ist lesen (und auch dieser Kunstgriff wäre Köhle durchaus zuzutrauen), wohl noch berechtigter erschiene: Denn von beinhartem Dirty-Talk (*Ho ruck – Donald Duck / Mickey Maus – rein, raus*) über zärtlich verspielte und doch anzügliche Komplimente (*Dein Penis gefällt mir*) bis hin zu originellen Selbstbefriedigungsarten (*mit Auberginen und anderem Gesundzeugs*) lässt der Roman auch im Bezug auf den zwischenmenschlichen Sexakt keine Wünsche aber auch keine Fragen offen. Und so erfährt man beispielsweise, ob die adäquate Antwort auf das Penis-Kompliment *Deine Scheide ist angenehm mild basisch* oder doch eher *du hast eine resch basische Scheide* ist oder ob es noch eine dritte Möglichkeit gibt.

Sei es nun weil der Autor weiß, dass wir kultivierten LeserInnen zwar durchaus nichts gegen One-Night-Stands einzuwenden haben und wohl so manch eine/einer auch den *Einvernehmlich-Unverbindlichen-Einsamkeits-Wegficken* nicht abgeneigt ist, wir uns aber doch auch nach Liebe sehnen, oder weil der Autor selbst ein unverbesserlicher Romantiker („Narzissen und Kakteen“) ist, bietet er uns noch jede Menge an „echten Gefühlen“, steht man plötzlich im Schottentor *knöcheltief im feinsten Schmachtschmalz*, verwandeln sich Pizzatecken in Pizzaherzen, preisen die Wiener Linien das gemeinsame Schwarzfahren als ultimativen Liebesbeweis an und selbst die sonst so seelenlosen Straßenbahnen lassen *die Gleise nicht lastgeplagt quietschen, sondern lustvoll stöhnen*.

Und weil LeserInnen von Markus Köhles Romanen grundsätzlich wissbegierig sind (ob sie wollen oder nicht) ist diese Episode natürlich verpackt in die vielleicht beste Beschreibung des sogenannten Jonas-Reindls der westlichen und östlichen Hemisphäre (wobei ich natürlich keinerlei Vergleichswerte habe), ein onomatopoetisches Meisterwerk gespickt mit allerlei Wissenswertem über Regenschirm- und Photoautomaten, Verbotsschilderkultur und kulinarischen Angeboten, über den Architekten des Schottentors ebenso wie über den, wesentlich weniger bekannten aber in dieser Welt mindestens ebenso realen, *Haltestellen- und Arbeiterdichter Bertl Schweller*.

Denn ob „real“ oder „nicht real“ ist dem Autor relativ (was haben „real“ und „rela“ gemeinsam) egal (real-egal wie *alter Halter, nicht der Reim des Jahres*), denn *wer spricht schon so wie in den Büchern*. Und also wird gar nicht versucht „authentisch“ zu sein, denn die Wirklichkeit müsse, so Elfriede Jelinek, *immer falsch beschrieben werden, sie kann nicht anders, aber so falsch, daß jeder, der sie liest oder hört, ihre Falschheit sofort bemerkt*. Und

diesen Eindruck hat man bei Markus Köhle oft (und auch anderes teilt er mit der Nobelpreisträgerin – die die Assoziationswut (wie sonst käme man innerhalb von einer Seite vom Sexakt der Nacktschnecke über den beutellosen Staubsauger zu Mike Tyson), das Hin- und Herspringen zwischen verschiedensten Sprachebenen, das konsequente Unterlaufen jeder Genrezuordnung, die Lust am Sprachspiel). Das Konzept des „Authentischen“, des „Wahren“ – und damit untrennbar verbunden – der Gewichtung von „wichtig und unwichtig“ hinterfragt er aber auch, indem er dem morgendlichen Klogang des Protagonisten mehr Raum einräumt als der Schilderung der Familienverhältnisse desselben, oder wenn er „reale“ und erfundene Tiere nebeneinander stellt: Wer, ausgenommen von Schneckenspezialisten (also sehr langsamen Menschen) kann schon sagen ob die *sekretverklebten Kalkpfeile* die sich die Schnecken während der Begattung in die Körper *stoßen* „wahrer sind“ als die Wanderschaft der Braseln und deren Bröseln? Und welchen Gewinn brächte diese Erkenntnis dem/der LeserIn? Und gerade weil Markus Köhle die Wahrheit nie behauptet, gerade weil er jede literarische Gattungszuordnung, in einer, wenn wir schon bei großen Namen sind, manchmal an Jonke erinnernden Art („Geometrischer Heimatroman“), unterläuft, weil nicht der Autor sondern vielmehr die Sprache den Weg vorgibt, kann er/darf er dann doch hochpolitisch werden. Denn die harmlose Geschichte, oder besser, die harmlosen Geschichten der in verschiedenen privaten und/oder beruflichen miteinander verbundenen jungen, gut ausgebildeten und doch immer am Existenzminimum entlang schrammenden jungen Erwachsenen, werden jäh unterbrochen und fast kafkaesk finden sich 13 von ihnen, plus eine rührige und völlig unbescholtene Kommerzialsratswitwe, plötzlich in den Fängen der österreichischen Staatsgewalt. Konkret vorgeworfen wird ihnen die Bildung einer terroristischen Vereinigung – sie fallen also dem berühmt-berüchtigten, und jedem Rechtsstaat spottenden, Paragraphen 278a zum Opfer. Selbst dann noch verliert der Text seinen Humor nicht, karikiert sich Markus Köhle durch Polizeiberichte und Zeitungsschlagzeilen, Vernehmungsprotokolle und Pressekonferenzen. Und doch bleibt einem das Lachen im Halse stecken...

Erstmals (leicht gekürzt) veröffentlicht in **Tarantel November 2012**